

Erich Unglaub

## Brechts Landkarten

*Neugierig  
betrachte ich die Karte des Erdteils  
B.Brecht*

### The Topographic Turn<sup>1</sup>

Die durch das Schicksal der Emigration erzwungene weitgespannte Lage der Aufenthalte Bert Brechts hat häufig dazu geführt, Brechts Verhältnis zu einzelnen Ländern, Orten und Kulturen zu untersuchen, Fremdes und Eigenes im Werk des Schriftstellers im Dialog zu suchen und zu finden und so den großen deutschen Dichter in einem buchstäblichen Sinn zum Autor einer Weltliteratur zu machen und zu würdigen. Dem soll hier kein weiterer Versuch hinzugefügt werden.

Vielmehr ist es ein kleiner Versuch anderer Art, nämlich das Ziel, besondere topographische Konstellationen zu untersuchen,<sup>2</sup> die die jeweiligen ‚Landkarten‘ Bert Brechts strukturieren. Koinzidenzen, Spannungsverhältnisse und Dialoge lassen sich durchaus in den Orten finden, an denen sich Brecht aufgehalten oder zu denen er Beziehungen unterhalten hat. Allerdings sind die Maßstäbe solcher Landkarten ganz unterschiedlich. An zwei Beispielen, einer ‚Karte‘ mit kleinem Maßstab und einer in großem Maßstab, die beide durch den Bezug auf eine Person, die des Schriftstellersohns Frank Brecht, verbunden sind, soll dieses Verfahren<sup>3</sup> erprobt werden.

### Brechts problematische Heimat

Brecht und seine Heimatstadt Augsburg – eine bekannte, aber keine Weltstadt – sind in ihrem Verhältnis längst Gegenstand der Forschung und die wesentlichen Fakten weitgehend geklärt. ‚Augsburg‘ als Prolog zu München und als stetig weiter präserter geistiger und biographischer Hintergrund ist allerdings auch bei Brecht keineswegs eine einfache Sache. Was ist ‚Augsburg‘?

Topographisch gesehen, eine mittelgroße Stadt, südlich der Donau, zwischen den Flüssen Lech und Wertach, gelegen, ehemals freie Reichsstadt, seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein Teil Bayerns. Indessen fühlten sich Augsburgs Bewohner gleichwohl weiterhin als besondere Menschen, die mehr mit dem alten alemannischen Schwaben in Mentalität, Sprache, Kultur und Geschichte gemeinsam hatten als mit dem nun den Staat dominierenden Altbayern. Augsburg als entscheidende Stadt am westlichen Lechrain verstand sich wohl selbst als äußerste Bastion einer zurückgesetzten, schwäbischen und reichsstädtischen Kultur. Der ‚Sprung‘ in das benachbarte München – bei Brecht begründet mit der Notwendigkeit eines Studiums, denn Augsburg hatte damals noch keine Universität - war ein Heraustreten mit Überwindung eines topographischen Niemandslands, das durch die west-östliche Abfolge der kleinen Städte Friedberg, Fürstenfeldbruck, Dachau wenigstens vorläufig markiert sei.<sup>4</sup> Zwischen Augsburg und München gab es lange nichts in der Brechtschen Topographie, hier erstreckte sich biographische und literarische Fremde.<sup>5</sup> Das ist nicht verwunderlich in Brechts Herkunft und Selbstverständnis.

Brecht scheint, so suggerieren Dokumente und Werk, niemals wirklich in diesem doch sehr nahen Raum gewesen zu sein, er scheint mit niemandem hier Kontakt gehabt zu haben, während er (zumindest in seiner Jugend) sonst ‚Gott und die Welt‘ in seinem regionalen Umkreis kannte. Dieses Stillschweigen ist aber durchaus erklärbar, denn Brechts topographische Orientierung war anders; man schaute in eine andere Richtung.

Die Familie, d.h. Brechts Eltern kamen aus dem alemannischen Raum. Der Vater war 1893 aus dem heimatlichen Baden nach Augsburg gekommen und hatte dort eine steile Karriere als leitender Angestellter der Papierfabrik Haindl gemacht.<sup>6</sup> Die Mutter stammte aus dem mittelschwäbischen Pfullingen. Man wohnte stets in der Jakobervorstadt von Augsburg, also noch auf der westlichen Lechseite, schon nahe an der ‚Grenze‘ zum Bayerischen. Brecht stellte seine Herkunft folgendermaßen dar:

#### VOM ARMEN B.B.

Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.  
 Meine Mutter trug mich in die Städte hinein  
 Als ich in ihrem Leibe lag. Und die Kälte der Wälder  
 Wird in mir bis zu seinem Absterben sein.<sup>7</sup>

Was er mit den „schwarzen Wäldern“ bezeichnete, war der Schwarzwald, aus dem die Familie seiner Mutter kam. Diese topographische Setzung pointierte er mit einer Wiederholung der Aussage am Ende des Gedichts:

Bei den Erdbeben, die kommen werden, werde ich hoffentlich  
 Meine Virginia nicht ausgehen lassen durch Bitterkeit  
 Ich, Bertolt Brecht, in die Asphaltstädte verschlagen  
 Aus den schwarzen Wäldern in meiner Mutter in früher Zeit.

In dieser topographischen Stilisierung ist Brecht kein ‚echter‘ Augsburger, eher auch hier ein Fremder, aber aus dem Westen.

Bezeichnend ist für ihn der Lebensraum in der Vorstadt, den er in einem Gedicht schildert:

#### (Augsburg)

Ein Frühlingsabend in der Vorstadt.  
 Die vier Häuser der Kolonie  
 Sehen weiß aus in der Dämmerung.  
 Die Arbeiter sitzen noch  
 Vor den dunklen Tischen im Hof.  
 Sie sprechen von der gelben Gefahr.  
 Ein paar kleine Mädchen holen Bier  
 Obwohl das Messingläuten der Ursulinerinnen schon herum ist.  
 In Hemdsärmeln lehnen sich ihre Väter aus den Kreuzstöcken.  
 Die Nachbarn hüllen die Pfirsichbäume an der Hauswand  
 In weiße Tüchlein wegen des Nachtfrosts.<sup>8</sup>

Wer heute an einem Frühlingsabend am Oblatterwall/Bleichstraße in Augsburg entlang geht, wird das alles fast genauso finden.

Brechts Augsburg-Topographie ist eine antithetische. Positiv besetzt ist die Vorstadt, nicht das historische Zentrum des ‚Goldenen Augsburg‘. Brechts Vorstadt ist zugleich die Position einer anderen, nichtbürgerlichen Kultur, die hier ebenfalls ihre rebellische, bis ins Mittelalter

reichende eigene Geschichte hatte und sich jetzt als proletarische Kultur präsentierte. Brecht, der als Bürgersohn und Bürgerschreck in diesem Milieu von alter Vorstadt und angrenzenden, noch wilden Überschwemmungsgebieten des Lechs lebte, erfuhr auf dem Weg ‚hinauf‘ in das Zentrum der Stadt schon auf dem täglichen Schulweg diese Spannung. Später wurde diese Vorstadt zur eigentlichen Brechtschen Repräsentanz von Augsburgs Topographie. In dem zweiteiligen Abschnitt ‚Naturgedichte‘ ist zuerst das Exil-Haus im dänischen ‚Svendborg‘ dargestellt und danach das schon zitierte Gedicht ‚Augsburg‘. Der Rand der Augsburger Altstadt spielt auch bei den Gedichten über die Schulzeit eine Rolle, wie über:

#### DIE ÄRMEREN MITSCHÜLER AUS DEN VORSTÄDTEN

Die ärmeren Mitschüler in ihren dünnen Paletoten  
Kamen des Morgens immer zur spät in die Stunde  
Da sie ihren Müttern Milch oder Zeitungen austrugen. Die Lehrer  
Schrieben sie schimpfend in das Tadelbuch.<sup>9</sup>

Wenn man die Liste der Klassenkameraden am Realgymnasium Augsburg durchgeht, wird man darin keinen von der östlichen Lechseite finden. Eine Stadt wie das benachbarte, nur acht Kilometer entfernte altbayerische Friedberg war ‚außerhalb‘ und gehörte nicht dazu. Der Lech wurde real und gedanklich nur selten überquert. Erst im Sommer 1918 zog es Brecht ins ‚Griesle‘, das Auwaldgebiet auf der östlichen (!) Flussseite. Aber zu diesem Zeitpunkt war Lechhausen durch Eingemeindung schon ein (nun auf der altbayerischen Seite gelegener) Brückenkopf und Stadtteil im Osten des alten Augsburg, d.h. der traditionellen Jakobervorstadt noch vorgelagert. Es gehörte nicht mehr zum Bezirk Oberbayern. Man könnte sagen, der junge Brecht habe sich so verhalten wie viele ehemalige Reichsstädter, die die Kontakte bis tief ins Schwäbische hinein pflegten und für die der Lech die markante Grenze – vor allem eine Wahrnehmungsgrenze - zum Bayerischen hin war: Eine Barriere, die von Herkunft und Mentalität ebenso wie durch Vorurteile gepflegt wurde. Eine Stadt im östlichen Nahbereich lag außerhalb des täglichen Horizonts. ‚Friedberger‘ kamen von außerhalb in die Stadt (Bauern, Marktleute, später Pendler), aber nach Friedberg hinaus ging man nicht. Zumindest nicht ohne einen besonderen Anlass und ein solcher ergab sich für Brecht nicht.

#### Brecht-Forschung

Man könnte sagen: Brecht und Friedberg war auch von diesen Gegebenheiten aus kein Thema, über das man nachdachte. Es tauchte nicht in seinem Werk auf und wurde auch von seinen Augsburger Freunden und Bekannten nicht angesprochen. Sicher lag es auch daran, dass es in der Forschung lange eine große Lücke gab. Der riesige Brecht-Nachlass mit allen Schriften und Texten, die bei seinem Tod (1956) vorhanden waren, gelangte in das Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR im damaligen Ostberlin, wo zwar eine immense Forschung zu Person und Werk des sozialistischen Klassikers einsetzte, aber man wohl weniger Anlass hatte, sich mit Brechts (vorsozialistischer) Frühzeit zu beschäftigen. Man konnte auch nicht immer die Kenntnis über Augsburger Verhältnisse voraussetzen. Damit war natürlich auch Friedberg ‚ausgespart‘. Das änderte sich einerseits mit dem Erscheinen einer wichtigen Textsammlung ‚Brecht in Augsburg‘ (1975) von Werner Frisch und Kurt Walter Obermeier, die viele damals vorhandenen Informationen dokumentierte, andererseits mit der Gründung der Bertolt-Brecht-Forschungs- und Gedenkstätte (1991) durch die Stadt Augsburg, ihre Anbindung an die Staats- und Stadtbibliothek. Damit kam die Brecht-

Forschung im regionalen Umkreis voran und auch Friedberg erstmals näher in Sicht. Anderes kam noch hinzu. Seit der ‚Wende‘ ist das Bertolt-Brecht-Archiv in Berlin für die Forschung besser zugänglich und die dort vorhandenen Dokumente praktisch ohne Einschränkung zu studieren. Die Ergebnisse ließen nicht lange auf sich warten:

- 1997 erschien die groß angelegte ‚Brecht-Chronik‘ von Werner Hecht, die nahezu jeden Tag im Leben des Schriftstellers belegt und kommentiert.
- Dazu kam noch die Neue Brecht-Ausgabe in 30 Bänden, die ab 1998 in drei Bänden erstmals die Briefe von Brecht umfassend zugänglich machte und kommentierte.<sup>10</sup>

Dadurch tauchte in beiden Projekten über die dort vorhandenen Register plötzlich ‚Friedberg‘ als Ort in der Brecht-Topographie auf und zwar in einer Weise, die deutlich über bisherige Munkereien und Andeutungen hinaus ging. Dazu trugen die Publikation von Briefen Brechts an Paula Banholzer, Dokumente, die die Stadt Augsburg 1989 mit dem Nachlass von Brechts Bruder (1992) erworben hatte.

Damit lag auch das topographische Thema ‚Brecht und Friedberg‘ in der Luft. Es wurde durch einige Presseartikel in der ‚Augsburger Allgemeinen‘ befördert<sup>11</sup> und in den ‚Rundbriefen‘ des Bert-Brecht-Kreises Augsburg mit kleineren Veröffentlichungen begleitet. Das ‚Augsburger Brecht-Lexikon. Personen – Institutionen – Schauplätze‘<sup>12</sup> besitzt kein Stichwort ‚Friedberg‘, enthält aber einige Informationen in anderen Artikeln.

Längst sind nicht alle Fragen in diesem Umkreis beantwortet worden, oft nicht einmal die Fragestellung hinreichend geklärt. Das liegt nicht nur an Fragestellungen bei der Forschung, sondern an der Art des Gegenstands und (natürlich auch) daran, dass die noch vorhandenen Quellen und Unterlagen erst erschlossen werden müssen. Wenn wir den topographischen Punkt ‚Friedberg‘ auf Brechts Landkarte betrachten, so ergeben sich eine biographische und werkgeschichtliche Ansatzmöglichkeiten:

- (1) Brechts Sohn Frank Banholzers Aufenthalt als Pflegekind bei einem Friedberger Bauern
- (2) Frank Banholzers Lehrzeit in Friedberg
- (3) Brechts Theaterstück ‚Kleinbürgerhochzeit‘<sup>13</sup> und Friedberg

## Brechts Landkarten:

### **(1) Frank Banholzer, das Friedberger Pflegekind.**

Um diese Angelegenheit klären zu können, müssen wir uns kurz mit dem zeitweise sehr verwickelten Thema ‚Brecht und die Frauen‘ beschäftigen. Brecht ist zwei Jahre vor der Jahrhundertwende geboren, hatte 1916 in Augsburg eine 15jährige Schülerin der Städtischen Maria-Theresia-Schule kennen gelernt und wohl längere Zeit vergeblich verehrt. Erst Ende 1917 - Brecht war also eben 19 Jahre, und die junge Dame gerade 16 Jahre alt - war daraus so etwas wie eine Beziehung geworden. Paula Banholzer war die Tochter eines zunächst gut situierten Augsburger Arztes, der gar nicht einverstanden war, als er von dem jungen Verehrer erfuhr, der die Verehrte, ‚Bittersweet‘ oder einfach ‚Bi‘ nannte und ihr Gedichte schrieb, die heute zur großen Literatur zählen, damals aber nur private Verse waren. Anfang 1919 war deutlich, dass Paula Banholzer von Brecht schwanger war. Der inzwischen meist in München als Student lebende Brecht war zu einer Heirat bereit, der Schwiegervater in spe wollte aber keinen Bürgerschreck im Haus und so wurde aus der Hochzeit nichts. Damit das Ansehen der Familie gewahrt blieb, wurde das schwangere Mädchen aufs Land geschickt – ins schwäbische Dorf Kimratshofen bei Kempten, wo am 30. Juli 1919 der – nun uneheliche Sohn – Brechts geboren wurde.

Er wurde Frank Otto Walter Banholzer katholisch (Brecht selbst war evangelisch) getauft. Taufpaten waren 2 Freunde von Brecht: Der später berühmte Bühnenbildner Caspar Neher und Otto Müllereisert (ein lebenslang enger Freund von Brecht), der den zweiten Vornamen seinem Patenkind gab, während der erste nach dem Dramatiker Frank Wedekind gewählt wurde. Nach Brechts zwei Jahre jüngerem Bruder wurde dem Kind der Vorname ‚Walter‘ mitgegeben.<sup>14</sup>

Da der Vater von Paula Banholzer sich weigerte, hatte Brecht von seinem geringen Geld als Medizinstudent, das, was er konnte, zum Unterhalt beigetragen. Paula Banholzer blieb zunächst für ein Jahr mit dem Kind im Haushalt der Hebamme. Dann zog sie zu Brecht nach München. Das Kind kam beim Distriktwegmacher Xaver Stark in Kimratshofen in Pflege, wo es drei Lebensjahre verbrachte.<sup>15</sup> Brechts Plan (April/Mai 1921), das Kind bei seinem eigenen Vater unterzubringen, der inzwischen Witwer war, ließ sich nicht realisieren. Die Haushälterin hatte intrigiert.<sup>16</sup>

Brecht hatte inzwischen seit Herbst 1919 eine neue (weitere) heftige Beziehung zur Sängerin am Augsburger Stadttheater Marianne Zoff. Im Mai 1921 wollte er seinen kleinen Sohn Frank bei ihr in Pflege geben, aber deren Noch-Verlobter war strikt dagegen. Auch Brechts Vater lehnte ab.<sup>17</sup> Brecht ließ nicht locker und schrieb im September 1921: „Geschiebe zwischen zwei Familien hinter dem spanischen Schirm“.<sup>18</sup> Ein Jahr später hatte er Marianne Zoff dazu gebracht, im August 1922 den Sohn für einige Monate zu übernehmen.<sup>19</sup> Diese Frau war seit kurzer Zeit ebenfalls von Brecht schwanger; Brecht heiratete sie im November 1922, und im März 1923 wurde Brechts zweites Kind (Hanne Hiob) geboren.

Im Dezember 1922 hatte er aber bereits eine neue Dame gefunden, die Wienerin Helene Weigel, seine spätere zweite Frau, mit der er nach Berlin zog. Im November 1923 wurde Brechts drittes Kind Stefan geboren, während er erst 1927 von Marianne Zoff geschieden wurde. Diese Sängerin lebte inzwischen in einer Beziehung zu dem Schauspieler Theo Lingen, den sie später ebenfalls heiratete.

Paula Banholzer, die aber durchaus nicht kommentarlos aus Brechts Leben verschwunden war, hätte nach dem Tod des Vaters (1922) Brecht ehelichen können und das plante sie auch immer wieder, heiratete aber schließlich doch im Frühjahr 1924 ganz bürgerlich den Augsburger Kaufmann Hermann Groß, der ihr eine gesicherte Existenz bieten konnte. Dieser Ehemann, der Brecht nicht ausstehen konnte, wollte auch dessen Sohn nicht bei sich aufnehmen, aber Brechts Sohn Frank Banholzer musste sich in diesem Beziehungsdschungel zurechtfinden.

Paula Banholzer hat in einem späten Interview einige Aussagen über Brechts Beziehung zu seinem Sohn und seine Erziehungsansichten referiert: Sie meinte, Frank habe aber seinem Vater sehr ähnlich gesehen. 1920 kommentiert Brecht die Nachricht, der Sohn „habe rote Haare, sei frech und liebe den Unsinn“ mit „Bravo!“<sup>20</sup> Brecht habe aber kaum eine Beziehung zu dem Kind entwickelt, allerdings habe er für ihn ein handgeschriebenes Kinderbuch verfasst, das von Caspar Neher illustriert worden ist. Allerdings sei es leider verloren gegangen.

Brecht habe eine „ganz eigenartige Methode ausgedacht. Wenn Frank irgendetwas tun würde, was ihm, dem Vater, nicht passe, dann wollte er dieses Tun dennoch unterstützen und fördern. So, meinte Brecht, werde Frank schnell davon ablassen und das Gegenteil tun, nämlich das, was Brecht wollte.“ Frau Groß kommentierte: „Eine eigenartige Vorstellung von Kindererziehung. Er konnte sie nie in die Praxis umsetzen, weil wir nicht mit unserem Kind gemeinsam lebten.“<sup>21</sup>

In diesem Interview (etwa 1980) fällt auch der Hinweis, Frank Banholzer sei nach den drei Jahren in Kimratshofen „bei Bauern in Friedberg bei Augsburg“ gegen Bezahlung in Pflege gewesen.<sup>22</sup> Da zu diesem Punkt damals nicht nachgefragt und nachgeforscht wurde, blieb die Sache im Unklaren. Denn im selben Interview sagte Paula Groß, „nach Kimratshofen schickten wir ihn [Frank] nach Baden bei Wien, wo Marianne Zoffs Eltern ihn aufnahmen.“<sup>23</sup>

Also fand 1922 ein Wechsel statt, entweder gleich nach Wien oder zuvor im August/September zu Marianne Zoff (nach München). Im Oktober 1922 war das Kind bei Brechts Vater in Pflege, ein Zustand, der Brecht unhaltbar erschien.<sup>24</sup> Vielleicht kam es anschließend nach Friedberg.

Wenn Frank Banholzer als Pflegekind in Friedberg war, dann etwa 1922-1924. Aber wie kam man zu der Pflegestelle? Auch in Kimratshofen ist der Kontakt über persönliche Beziehungen entstanden. Solche Kontakte nach Friedberg hat man in Brechts und Banholzers Umkreis noch nicht ermittelt, allerdings sind sie nicht unmöglich. Nach Auskunft des Stadtarchivs Friedberg gab es ein ‚Banholzer-Anwesen‘.

Topographisch wäre Friedberg als Aufenthaltsort durchaus plausibel gewesen, denn die alte ‚Lechgrenze‘ wirkte als Diskretionslinie für solche ‚Fälle‘ durchaus noch. Amtliche Unterlagen dazu gibt es nicht. Es ist auch nichts über einen Schulbesuch in Friedberg zu belegen. Frank Banholzer müsste Friedberg schon vor dem Schulalter wieder verlassen haben.<sup>25</sup> Der Bub ist wahrscheinlich nicht in Friedberg in die Schule gegangen, sondern schon vorher nach Wien gezogen. Marianne Zoff äußerte sich über den Ortswechsel: Brechts „Sohn Frank war auch eine Zeitlang bei meinen Eltern in Wien. Sie mochten den Buben sehr und kümmerten sich um ihn.“<sup>26</sup> Später schaltete sich auch Helene Weigel ein. Paula Groß erinnerte sich: „Helene Weigel kümmerte sich auch ein wenig um Frank. Die Weigel hatte einen vermögenden Vater, der für Franks Erziehung Geld beisteuerte.“<sup>27</sup> Der Bub wurde aber auch dort weitergereicht zur Schwester von Helene Weigel, bei der er in Pflege blieb.<sup>28</sup> Natürlich fielen auch entsprechende Kosten an, auch deswegen, weil der Junge kränklich war und ständig ärztlich betreut werden musste.<sup>29</sup> Brecht mahnte das auch immer wieder an.<sup>30</sup>

Im Juni 1926 wurde nach einer Klage von Paula Groß Bert Brecht gerichtlich für eine Frist von 9 Jahren zur Unterhaltszahlung verpflichtet (jährlich 480 Reichsmark). Brecht schien sich auch sonst verpflichtet gefühlt zu haben. An Weihnachten 1928 schickte er seinem Vater nach Augsburg 50 Reichsmark, damit er Frank ein Geschenk besorgt. Auch die Mutter sandte etwas, z.B. ein Tischtennispiel und ein Buch von Jules Verne (1932).<sup>31</sup>

## (2) Friedberger Lehrjahre

Im Herbst 1934, Frank war nun fünfzehn Jahre alt, stand die Berufswahl an. Paula Banholzer wollte den Sohn nach Augsburg holen. Sie musste sich kümmern, denn Brecht ist schon emigriert und auf der Flucht durch Europa. Aber noch waren seine Werke in Österreich und in der Tschechoslowakei in den Buchhandlungen, also gab es Tantiemen, auch aus England, wo er sich gerade aufhielt. Sie bat um einen finanziellen Zuschuss für die Berufsausbildung zum Dentisten.<sup>32</sup> In der Zwischenzeit befand sich Brecht in Dänemark im Exil. Das Haus in Svendborg bildete für einige Zeit den topographischen Bezugspunkt für Brecht.

Brechts Vater<sup>33</sup> schaltete sich deshalb im Dezember 1934 in die Lehrstellensuche seines Enkels ein und berichtete über die Probleme der Übersiedelung: Frank habe zwar die deutsche Staatsbürgerschaft, aber sein langer Auslandsaufenthalt mache die Einreise formell schwierig. Seine Wiener Schulzeugnisse seien nicht besonders gut. Lebenslauf und Abstammung (von B.Brecht) würden ihm keinen guten Ruf einbringen. „Es müsste befürchtet werden, dass so ein armer Bub von Lehrer oder Lehrherrn vielleicht ausgenommen, aber von allen andern drangsaliert würde.“ Er fragte bei Helene Weigel an, ob man Frank nicht in Österreich lassen oder nach dorten“ (gemeint ist Dänemark) holen wolle „während wir in einem Zwangsstaat leben, schlechter als im Mittelalter.“<sup>34</sup>

Auch in Wien, bei den Pflegeeltern (Frankl) war man sich nicht schlüssig darüber, was man machen solle. Der Junge habe kein großes Interesse an einem Beruf, einer Lehre oder Handwerksausbildung. Man denke zunächst an eine Handelsschule als Vorbereitung auf eine Buchhandelslehre. Das war der Stand im Februar 1935.<sup>35</sup>

Im Mai 1935 war man noch nicht viel weiter. Paula Groß fragte bei Helene Weigel an, ob Frank Schauspieler werden solle. Die bühnenerfahrene Frau riet wegen der gesundheitlichen Labilität des Brecht-Sohns entschieden ab.<sup>36</sup> Auch Brecht selbst schaltete sich von Dänemark aus ein. Er war auch in Sorge wegen der Gesundheit des Sohns. In seinem Svendborger Schreiben wird auch etwas vom Hintergrund des Wiener Aufenthalts von Frank Banholzer erkennbar: „Es ist also sehr wichtig, dass Frank sehr schnell etwas lernt, durch das er verdienen kann. Daß es ihm gesundheitlich nicht gut geht, ist schlimm; ich hoffe, dass die ärztliche Behandlung die er in Wien gehabt hat, fortgesetzt werden kann. Man hat uns immer versichert, dass seine Beschwerden in der Pubertätszeit bei guter Behandlung und unter ärztlicher Kontrolle verschwinden oder zumindest sich entscheidend vermindern können. Zum Zweck ärztlicher Behandlung ist er ja nach Wien gebracht worden und sein Zustand hat sich dort wesentlich verbessert.“<sup>37</sup>

Frank Banholzer wurde von seiner Mutter nach Augsburg geholt.<sup>38</sup> Der Großvater gewann einen positiven Eindruck von dem jungen Mann,<sup>39</sup> doch musste sich Paula Groß jetzt ernsthaft um die Zukunft ihres Sohns kümmern. Bei der Berufsberatung erfuhr sie, dass für eine Schauspielausbildung das Abitur erforderlich sei, und das hat Frank natürlich nicht. Inzwischen sagte Brecht eine Unterstützung von monatlich 50 Mark für die Lehrzeit zu.<sup>40</sup> Natürlich war das zu wenig für die beabsichtigte Dentisten-Ausbildung, es reichte aber für eine kaufmännische Lehre.

Doch musste eine Lösung des Problems gefunden werden, zudem auch noch eine für die Wohnungsfrage. Nirgends konnte er auf Dauer unterkommen, weder bei der Mutter, noch bei der Großmutter (Banholzer),<sup>41</sup> noch bei Brechts Vater. Dieser machte sich Sorgen etwas grundsätzlicher Art und schrieb schon im Jahr zuvor besorgt der Familie in Dänemark: „Ihr habt keine Ahnung über die ganz neuartige Psyche unseres deutschen Volkes. Ein anderes Kapitel sind die Verhältnisse bei uns im Allgemeinen. Es ist doch vorerst auf Jahre hinaus nicht abzusehen, wo der gelernte und ungelernete Nachwuchs untergebracht werden soll. Wer da nicht ganz gute Beziehungen hat und insbesondere nicht von der Partei protegirt wird, bleibt hängen.“<sup>42</sup> Noch war die Rüstungsindustrie nicht in Schwung gekommen.

Mitte Juni 1935 hatte der Junge immer noch keine Lehrstelle. Paula Groß schrieb dazu wieder an Brecht in Svendborg: „Es bleibt mir nichts anderes mehr übrig als Frank Kaufmann werden zu lassen, denn zu einem Handwerk taugt er absolut nicht. Er hat die Eignungsprüfung unter allen Jungen am schlechtesten bestanden. Eigentlich gibt es gar keinen Beruf zu dem er taugt.“<sup>43</sup> Denn er ist furchtbar unpraktisch, langweilig, faul und dazu noch leidend. Bei dieser Hitze jetzt kann er das Haus überhaupt nicht verlassen, er kann keine Sonne vertragen und bekommt sofort Kopfschmerzen. Von morgen ab geht er in die Berufsschule, muß aber ein ganzes Jahr (eventuell mit Nachhilfestunden) nachholen, weil er in Wien ein ganzes Jahr vertrödelt hat. Zugleich muß er einen Handelskurs mit Maschinenschreiben und Stenographie mitmachen.“<sup>44</sup>

So weit war es noch nicht, doch schrieb Frank Banholzer im Juli 1935 ganz zuversichtlich an Brecht und Helene Weigel in die Emigration nach Dänemark. Er bedankte sich artig für die Sendung von 50 Mark, die er für den Kauf eines Anzugs dringend benötigt hatte und fragte nach den Lebensumständen:

„Lieber Papa – Liebe Tante Helli,

[...]

Wie geht es Euch eigentlich? Hörte von dem Unglück, daß Ihr aus Deutschland verbannt wurdet und hoffe, daß es hier bald anders wird und Ihr zurückkommen könnt.

Vom Arbeitsamte in Augsburg bekam ich bereits zwei Stellen angewiesen, die ich aber nicht bekommen konnte, da sie es mir zu spät mitteilten und bereits besetzt waren. Hoffentlich ist bald wieder eine frei.“<sup>45</sup>

Erst spät im Herbst (9.November) kam eine gute Nachricht nach Svendborg:

„Ich habe endlich eine Lehrstelle gefunden. Sie ist zwar ziemlich weit von Augsburg entfernt, aber mit dem Rad ist es schon zu machen. Außerdem besuche ich noch am Abend einige Kurse, darunter auch Englisch, da ich das im Geschäft dringend brauche. Leider kostet das alles ziemlich viel Geld und Mama ist schon ganz verzweifelt.“<sup>46</sup>

Frank Banholzer machte in diesem kurzen Brief keine konkreten Angaben. Vielleicht war das Vorsicht, denn der Brief ging ins Ausland. Wir sehen das an anderen, vorsichtig umschreibenden Wendungen über die Familie.

Konkreter in den Informationen ist die Kartei im Einwohnermeldeamt der Stadt Friedberg. Sie vermeldet den Zuzug von „Banholzer, Frank aus Stadtbergen“ mit dem Datum 19.7.36 [!]. Wenn das kein Schreibfehler ist, dann ist der junge Mann ein ganzes Lehrjahr von Augsburg nach Friedberg gependelt. Anschließend wohnte er bis zum 2.11.38 in Friedberg am Stadtgraben Haus Nr.10 bei dem Vermieter Aigner. Die behördliche Kartei enthält nur wenig Einträge: „Illeg. der Paula Banholzer sp. verehel. Groß in Augsburg.“ In der Rubrik ‚Stand oder Gewerbe‘ wird vermerkt: „kaufm. Lehrl.“

Man hat bisher vergeblich darüber spekuliert, wo Frank Banholzer in Friedberg seine Lehre absolviert hat. Die Kaufmannsgeschäfte der Stadt waren zu dieser Zeit durchaus überschaubar. Wer im Einzelhandel tätig war, der hatte einen Lehrherrn und dessen Familie als Bezugspunkt.<sup>47</sup> Auch gab es Kundschaft, die sich noch an ihn erinnern könnte. Nichts davon ist nachweisbar.

Schon in den Bemerkungen der Angehörigen ist erkennbar, dass Frank Banholzer eher als unpraktisch galt. Für eine Lehre im kleinstädtischen Einzelhandel war das keine gute Voraussetzung. Der Großvater Brecht, der seine Beziehungen bei der Suche nach einer Lehrstelle nutzen wollte, hatte an „die Lehrplätze für die einigermaßen gehobenen Handwerke wie z.B. Radio, Flugzeuge, Autos und Motoren“ gedacht. Franks Bericht an deinen Vater über Maschinenschreiben, Stenografie und Englisch als Fächer in der Berufsschule lässt auch eher an eine Bürotätigkeit denken. Frank Banholzer hat aber eine Berufsausbildung absolviert, mit der er sich später beim Militär als „kaufmännischer Angestellter“ ausgeben konnte.

Dafür waren die Möglichkeiten in Friedberg sehr beschränkt. Es konnte es sich also nur um einen Betrieb handeln, der Bürolehrlinge suchte, die in einer kleinen Landstadt damals nicht so leicht zu bekommen waren. Das konnte einer unter den wenigen Industriebetrieben sein, etwa in der Rüstungsproduktion oder im Papierhandel, zu dem Berthold Friedrich Brecht als Direktor der Haindlschen Papierfabrik<sup>48</sup> ebenfalls gute Beziehungen haben konnte.

Nun mag diese Recherche etwas übertrieben erscheinen, wenn wir die bisher zitierten Berichte über den jungen Mann in Betracht ziehen. Aber diese Aussagen sind nicht einheitlich. Frank Banholzer hat sich ganz unterschiedlich präsentiert und war keineswegs der Tölpel als der er in manchen Erinnerungen erscheinen mag. Er hatte eine turbulente Kindheit, dabei mit ständigem Wechsel der Bezugspersonen und Orte zu kämpfen. Wer sich da behaupten wollte, konnte sehr schnell renitent oder als phlegmatischer Nichtsnutz erscheinen. Paula Banholzer fiel erst sehr spät wieder ein, „dass Frank mit zunehmendem Alter immer mehr von der schriftstellerischen Arbeit seines Vaters inspiriert wurde und selbst Schriftsteller werden wollte. Er hat verschiedenes geschrieben, aber es ist nichts publiziert worden.“<sup>49</sup> Und er wusste auch, dass sein Vater ein bedeutender Schriftsteller war.<sup>50</sup> Andeutungsweise erfährt man das auch aus seinen Briefen:

- An Helene Weigel schrieb er während der Lehrzeit: „Großpapa, mit dem ich sehr gut auskomme, erzählte mir, dass Papa nach Amerika reiste. Stimmt das?“<sup>51</sup>
- Oder an Brecht und „Tante Helli“ in Svendborg: „Wie geht es euch eigentlich? Hörte von dem Unglück, dass Ihr aus Deutschland verbannt wurdet und hoffe, dass



es hier bald anders wird und ihr zurückkommen könnt.“<sup>52</sup> Das bezieht sich auf Brechts Ausbürgerung durch die Nazis.

Er selbst hatte wohl direkt nicht unter den Folgen zu leiden. Er wurde nicht diskriminiert, wie Paula Groß später auch betonte.

Aus der Zeit in Friedberg ist auch ein Brief von Frank Banholzer an den Vater Bert Brecht in Svendborg erhalten. Er ist eindeutig mit Orts- und Datumsangabe versehen:<sup>53</sup>

Friedberg, den 28.12.1936

Lieber Papa!

Recht herzlichen Dank für das reizende Weihnachtsgeschenk. Es hat mir viel Freude gemacht. Aber am meisten hat es mir Freude gemacht, daß ich von Dir einen Brief erhalten habe. Zeigt es mir doch, daß Du auch zuweilen an mich denkst! Wie geht es eigentlich Dir, Tante Helli, Steff und Barbara?

Von Großpapa hörte ich, dass von Dir Theaterstücke in aller Welt aufgeführt würden. Hoffentlich hast Du recht viel Erfolg!

Mir geht es z.Zt. sehr gut. Im Geschäft wie auch gesundheitlich. Ich bin jetzt gerade in Behandlung bei Dr. Schmid aus Berlin.<sup>54</sup> Großpapa sagt, dass Du ihn sehr gut kennst. Er habe ja sogar als Du noch in Berlin warst bei Dir seine Sprechstunde abgehalten. Seine Praxis übt Dr. Schmid ganz geheim aus. Eigentlich dürfte er gar nicht. Vor zwei Jahren wurde er wegen Landesverrat verhaftet, musste aber wieder freigelassen werden, da sich seine Unschuld herausstellte. Aber seine Praxis wurde ihm genommen.

Mama hat voriges Jahr ein Kleines bekommen. Es war ein Mädchen! Leider ist es aber sofort nach der Geburt gestorben und meine Mutter ist sehr schwer krank geworden. Wochenlang ist sie zwischen Leben und Tod geschwebt. Ihre zähe Natur hat aber schließlich gesiegt. Jetzt ist sie wieder frisch und munter.

Und nun wünsche ich Dir noch ein recht frohes und erfolgreiches neues Jahr. Auch Tante Helli, Steff und Barbara wünsche ich recht viel Glück im kommenden Jahr!

Von Deinem

Frank

Meine Adresse:  
F.B. Friedberg b. Augsburg  
Stadtgraben 10

Bislang ist dieser Weihnachtsbrief der einzige bekannte Brief von Frank Banholzer aus Friedberg an seinen Vater ins dänische Exil nach Svendborg. Die Weihnachtssendung, die Brecht an seinen Sohn geschickt hatte, ist wohl über den Augsburger Großvater gelaufen. Dieser hatte auch in den Jahren zuvor seinerseits an Brecht eine ‚Weihnachtstiste‘ mit Nürnberger Lebkuchen in den Norden geschickt.<sup>55</sup> Sie hat sich als Behältnis für die Briefmarkensammlung des jüngeren Sohnes Stefan Brecht erhalten.<sup>56</sup>

Wie durch die Adressenangabe Frank Banholzers klar wird, hat der Sohn durchaus eine Antwort des Vaters erwartet. Dies kehrt auch in anderen Schreiben wieder.<sup>57</sup> Trotz Exil und großer räumlicher Distanz haben beide Seiten Interesse daran, die Verbindung zu erhalten.

Zunächst ging es auch um die Hinterlassenschaft Brechts in Deutschland. Mit der Ausbürgerung des Dichters drohte auch die Beschlagnahmung seines Hauses in Utting am Ammersee, auf das Parteifunktionäre schon ein Auge geworfen hatten. Theo Lingen, der damals mit Marianne Zoff verheiratet war, meldete Pflichtanteilsansprüche für seine Pflgetochter Hanne Hiob (Brechts Tochter mit Marianne Zoff) an und nach Brechts ausdrücklichem Wunsch auch für Frank Banholzer. Theo Lingen gelang es, den Besitz des Dichters diesem Zugriff zu entziehen und dem Brecht-Sohn seinen Beitrag zukommen zu lassen (Januar 1940).<sup>58</sup>

## Die Topographie des Weltkriegs

*Steff und ich hatten nacheinander immer neue Landkarten zu betrachten.*

B.Brecht

Der weitere Lebenslauf Frank Banholzers ist kurz und vor allem durch Militärakten belegt.<sup>59</sup> Er führt in ganz andere Verhältnisse und Topographien.

Nach der Lehrzeit wurde der junge Mann sofort zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und dorthin auch aus Friedberg abgemeldet. Am 2. November 1938 wurde er nach Leutesheim bei Kempten beordert und im folgenden Frühjahr (25. März 1939) wieder aus dem RAD entlassen. Danach zog er für einen Monat zur Mutter nach Augsburg in die Kaiserstraße, danach zur Großmutter nach Stadtbergen.<sup>60</sup>

Schon kurz nach Kriegsbeginn, im Oktober 1939 wurde er zum Wehrdienst eingezogen. Er kam zur Luftwaffenausbildung in die nahegelegenen schwäbischen Garnisonen, nach Kaufbeuren, Lechfeld und Memmingen. Wenig wissen wir über seine dortige Ausbildung. An Lehrgängen hat er nur den Funkerkurs und die Ausbildung zum allgemeinen Truppendienstpersonal mitgemacht. Die dünnen Vermerke in den Personalakten gaben gelegentlich zu Missdeutungen Anlass.<sup>61</sup> Die sonst zuverlässige ‚Brecht-Chronik‘ formuliert hier: „Frank Banholzer ist zu einer Fliegerausbildung eingezogen und danach im Luftkrieg gegen England eingesetzt worden. Nach Genesung von einer Verletzung wird er [...] an der Ostfront eingesetzt.“<sup>62</sup>

Die amtlichen Unterlagen stellen den Fall etwas anders dar: Der Rekrut Frank Banholzer war „Flieger“, der unterste Dienstgrad bei der Luftwaffe. Damit war er aber keineswegs „Pilot“.<sup>63</sup> Ein späteres Versetzungsgesuch (26. September 1940) zum fliegenden Personal (er war immer noch ‚Flieger‘) wurde nicht unterstützt. Während des Kriegs wurde der Brechtsohn an der Westfront im Kampf der Luftwaffe gegen England eingesetzt, verblieb allerdings meist auf den Flugplatzeinrichtungen um Paris.<sup>64</sup> Dort war er im allgemeinen Truppendienst in der „Fliegerhorstkompanie“ eingeteilt, wohl oft im Wachdienst verwendet.<sup>65</sup> Eine Kriegsverletzung im üblichen Sinn hatte er im Luftkrieg im Westen nicht erhalten. Doch war Frank Banholzer im Dezember 1940 vierzehn Tage im Lazarett von Percy (und nach den Feiertagen 5 Tage im Arrest). Die Angelegenheit hatte eine ganz andere, eher unkriegerische Ursache. Von soldatischem Heroismus (auf der falschen Seite) ist also nichts zu bemerken.

Große Beförderungen waren in Frank Banholzers militärischer Karriere nicht vorgesehen, er brachte es dann auch nur bis zum Gefreiten (1. September 1940) und Obergefreiten (1. März 1942). Die dienstlichen Beurteilungen über den 1,67 m großen, schlanken Soldaten mit braunem Haar und braunen Augen sowie einer leichten Brille ergeben ein widersprüchliches Bild. Manches, was die Vorgesetzten bemerkten, mag das Ergebnis von Tarnung gewesen sein. Einmal (28.5.1941) wurden die geistigen und körperlichen Anlagen als „schwach“ bezeichnet, die Charaktereigenschaften mit „verschlossener, mürrischer Charakter, hält nicht

auf sich“ umschrieben. Die dienstlichen Kenntnisse und Leistungen galten als „i.a. ausreichend“, die Führung als „ziemlich gut“.

Ein Dreivierteljahr später (5.März 1942) wurde der Soldat „geistig durchschnittlich, körperlich schwach und ängstlich“ eingeschätzt, er galt als ein „etwas verschlossener Charakter, jedoch fleißig und zuverlässig, bei Kameraden beliebt“. Bei dieser Gelegenheit wurde ausdrücklich vermerkt, er habe keine besondere Ausbildung, „aber schon als Schreiber und Ordonanz verwendet“.

Es entsteht der Eindruck, Frank Banholzer habe sich von den Vorgesetzten nicht recht in die Karten schauen lassen; er tat nur das, was von ihm verlangt wurde, ohne besonderen Eifer an den Tag zu legen oder erkennbare Überzeugung zu demonstrieren. Er hielt sich wohl mehr an die Mannschaftsdienstgrade, wollte vermutlich nicht auffallen.

Trotzdem war seine Akten nicht ganz ‚sauber‘, denn die Rubrik ‚Eltern‘ machte Probleme. Im Januar 1940 wurde als Vater Frank Banholzers eingetragen:

„Bert Banholzer  
Friedberg  
Stadtgraben 10“

(in virtueller Form hat Brecht also in Friedberg gewohnt)

und im August 1940 als Mutter:

„Berta Banholzer  
Friedberg  
Stadtgraben 10“.

Im Wehrstammbuch steht als handschriftlicher Nachtrag beim Vater: „Bert Brecht.“ Wir kennen die Gründe für diese Manipulationen nicht. Es ist schon erstaunlich, dass Frank Banholzer es für das Militär so darstellte, als seien seine Eltern biedere Friedberger Bürger. Vielleicht sollte innerhalb der Wehrmachtsbürokratie das abgelegene Friedberg eine Art ‚Asyl‘ für den Namen Brecht bilden. Auf dieser ‚Landkarte‘ musste man nicht unbedingt hinter dem bekannten Namen den verfemten Schriftsteller vermuten. Aber möglicherweise hat er doch eine stärkere Beziehung zu der Stadt Friedberg gehabt, als wir heute es noch erfassen können.

Wir kennen auch nicht die Gründe für Frank Banholzers Versetzungsgesuch vom 7.November 1942 mit der Bitte um Zuteilung zu den Sanitätstruppen. Er begründete diesen Schritt lediglich damit, dass er schon eine Ausbildung als Rotkreuz-Helfer habe. Es dauerte noch bis zum 2.September 1943, als er in das Kampfgeschehen an der Ostfront versetzt wurde.<sup>66</sup> Frank Banholzer kam zum 5.Luftwaffen Jägerregiment 41, das in der Nähe der russischen Stadt Nowgorod operierte. Südlich des Ilmensees waren damals heftige Abwehrkämpfe im Gang. Frank Banholzer wurde in die Lazarettstadt Porchow beordert. Nur kurz war er dort tätig. Bei einem Sprengstoffanschlag<sup>67</sup> auf das Wehrmachtsskino wurde er am 13.November 1943 getötet<sup>68</sup> und auf dem „Heldenfriedhof Porchow“ beigesetzt: Einzelgrab Nr.2337, Block VII, Reihe 6 Grab 1. Vom ‚Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge‘ habe ich folgende Auskunft erhalten: „Auf der Fläche des deutschen Soldatenfriedhofs in Porchow befindet sich heute ein Sportstadion. Eine namentliche Ehrung ist auf der Sammelfriedhofsanlage Nowgorod vorgesehen.“<sup>69</sup>

Brecht wusste in der Emigration durch Briefe u.a. von Paula Banholzer, dass sein Sohn Soldat geworden war. Denn vom Tod hat er erst nach dem Krieg erfahren. Der Bruder Walter

Brecht, inzwischen Professor an der Technischen Hochschule in Darmstadt, schrieb bei dieser Gelegenheit an den Dichter in Santa Monica / Kalifornien über Frank Banholzer:

„Er war ein stiller, bescheidener, außerordentlich intelligenter junger Mensch. Wir haben ihn lieb gehabt.“<sup>70</sup>

Das ist eine ganz andere Einschätzung, vielleicht hat Walter Brecht etwas genauer als andere hingesehen.

### **(3) Rückkehr in die lokale Topographie: ‚Die Kleinbürgerhochzeit‘**

Brecht hat in seiner frühen Zeit in München guten Kontakt zu dem bekannten Komiker Karl Valentin gehabt und dessen Szenen, Monologe und Dialoge sehr geschätzt und wohl auch gelegentlich bei ihm mitgewirkt. Einem seiner kleinen Dramen aus dieser Arbeitphase hat Brecht zunächst den Titel ‚Die Hochzeit‘ gegeben. Der Einakter stammt wie das vorhandene Typoskript belegt, aus dem Jahr 1919, dem Jahr der Geburt von Frank Banholzer, als er selbst auch ans Heiraten dachte. Das Stück zeigt eine Feier in der Wohnung eines frisch vermählten Paares. Neu sind dort auch die Möbel, die der Bräutigam selbst gebastelt hat. Die burleske Szene treibt auf einen heftigen Streit der Hochzeitsgäste zu, der im den Zusammenbruch von Stühlen, Tischen, Schränken und des Hochzeitsbetts ein katastrophales wie burleskes Ende findet. Das ist ganz in der Art angelegt, wie auch in Szenen von Karl Valentin sich ein Tableau ins Chaos verwandeln kann. 1926 hat Brecht das Stück für den Druck in ‚Die Kleinbürgerhochzeit‘ umbenannt.

Nun zu Friedberg und seiner Topographie. In Brechts Theaterstück versucht die Figur des Vaters im allgemeinen Tohuwabohu der zerbrechenden Möbel immer wieder, Anekdoten zu erzählen. Eine davon beginnt er mit: „Die Geschichte mit Johannes Segmüller war sehr komisch.“ Aber er kommt nicht dazu, die Geschichte weiter zu erzählen, weil das Holz auseinander bricht.

Jürgen Hillesheim hat im ‚Brecht-Handbuch‘ eine Anspielung auf den Friedberger Polsterer Hans Segmüller gesehen.<sup>71</sup> Der Augenschein scheint dem Recht zu geben, denn wird heute das Stück aufgeführt, führt das Stichwort „Segmüller“ bei einem lokalen (!) Publikum jedes Mal zu einem vorhersehbaren Heiterkeitserfolg. Er ergibt sich in dem Stück drei Mal. Der Name „Segmüller“ ist heute in Augsburg und in Süddeutschland der Begriff für ein großes, bekanntes Möbelhaus, aber wie war das 1919,<sup>72</sup> bei der Entstehung des Stücks? Hatte Brecht davon etwas von diesem Segmüller gewusst? Die Firmengeschichte im Internet gibt an, dass der Gründer des Unternehmens, Hans Segmüller, erst 1925 die Firma eröffnet habe,<sup>73</sup> also sechs Jahre nach Brechts Einakter. Der reale Hans Segmüller war zwar ein tüchtiger Fachmann, aber er ist erst 1901 geboren. Mit 18 Jahren hatte er wohl gerade die Lehre hinter sich und war vielleicht doch noch nicht jemand, der sich schon „als findiger und geschickter Handwerker“ mit „preisgünstigen, aber ebenso haltbaren Möbeln“ einen Namen gemacht hatte, der bis nach Augsburg und zu Brecht gedrungen war.<sup>74</sup> Wahrscheinlicher ist, dass Brecht einen ‚sprechenden Namen‘ für das Möbelthema gewählt hatte. Aus lokalen Sägemühlen kamen die Holzbretter für die Schreiner, und der Name Segmüller war in der Region ohnehin nicht gerade selten. Er wirkte vermutlich damals schon – eben ohne Anspielung auf eine konkrete Person.

Es ist wenig plausibel, dass in Brechts ‚Landkarte‘ dieser Zeit der Name Segmüller schon mit konkreter Friedberger Topographie zu verbinden gewesen ist. Allerdings könnte es auch sein, dass Brecht schon damals sich unter den jungen Leuten in Friedberg auskannte. Die Namensnennung wäre dann Teil seiner privaten Topographie. Erst nach mehr als fünfzig Jahren haben die durchaus getrennten Rezeptionswege beider Elemente – des Brechtstücks

„Die Kleinbürgerhochzeit“ wie des Friedberger „Möbelgiganten Segmüller“ – zu einer (zumindest lokal) deutbaren und wirksamen literarischen Topographie geführt. Das wohlbekannte (rivalisierende) „Fremde“ in der (kleinen) Nachbarschaft wird in der Distanzierung des Theaters einem herzlich-befreienden Gelächter ausgesetzt.

## Fazit

Lokale und umfassende topographische Bezüge können den Blick auf Brecht und sein Werk beeinflussen, stimulieren und verändern. Die jeweils wirksamen Spannungsverhältnisse der Brecht-Wohnorte zu ihrer Umgebung und in ihrer Fernwirkung sind nicht zu übersehen. Wenn man sie berücksichtigt, liest man manches bei Brecht anders. Wenn man seine Aufzeichnungen in der dänischen Emigration durchsieht, auch die Notate über den Sohn Stefan, so ist auch das Bewusstsein über den anderen, vier Jahre älteren Sohn Frank in Deutschland nicht auszublenden. Beide Söhne Brechts mussten sich mit der Weltlage auseinandersetzen, beide lernten, in ganz unterschiedlicher Weise mit den Anforderungen der Zeit zu Rande zu kommen.<sup>75</sup> Beide Söhne wussten voneinander, erkundigten sich brieflich über das gegenseitige Ergehen und bestellten Grüße.<sup>76</sup> Brechts Kriegsaufzeichnungen<sup>77</sup> können mit dem Bewusstsein gelesen werden, dass er in Svendborg, Stockholm, Helsinki, Russland und Kalifornien - wo immer er damals lebte, wusste, dass sein erwachsener Sohn Frank auf deutscher Seite den Kampf führen musste, während er seinem anderen Sohn, dem in der Emigration noch zur Schule gehenden Steffen, die Gräueltaten des Kriegs und seine Ursachen zu erklären versuchte. Solche Spannungen auszuhalten war wohl auch für Brecht keine Kleinigkeit.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Eine neue Mode der Kulturwissenschaft? Karl Schlögel hat auf die Bedeutung dieser Kategorie mit Nachdruck verwiesen. K.Schlögel: Die Wiederkehr des Raumes. Die Konkretwerdung der Welt nach dem Verschwinden der Systeme. – In: ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ vom 19.Juni 1999.

<sup>2</sup> Ein solcher Versuch ist auf die Bereitwilligkeit vieler lokaler Institutionen angewiesen, ihr Material zur Verfügung zu stellen. Natürlich verdanke ich auch den Institutionen und Archiven der Brecht-Forschung viel. Ich bedanke mich nicht nur für Gelegenheit zum Einblick und Studium von noch nicht publiziertem Material, sondern auch über viele sehr fruchtbare Gespräche und Informationen, die die Arbeit entscheidend gefördert haben. Besonderen Dank schulde ich Dr.Helmut Gier und Dr.Jürgen Hillesheim (Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg), dem Leiter des Archivs der Stadt Friedberg (Bayern), Herrn Manfred Strehle und Dr. Erdmut Wizisla (Bertolt-Brecht-Archiv in der Stiftung der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg).Der Stiftung ‚Archiv der Akademie der Künste‘ danke ich für die Genehmigung der Veröffentlichung von Dokumenten aus dem Bertolt-Brecht-Archiv in Berlin. Ohne diese Zustimmung hätte die Arbeit nicht erscheinen können. Für sehr nützliche Informationen bedanke ich mich auch beim ‚Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.‘ (Kassel) und der ‚Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht‘ (Berlin).

<sup>3</sup> Ziel ist es, Ansätze zu liefern, um Brechts Biographie und Werk als Raum mit einer eigenen, unverwechselbaren, durchaus bedeutungstragenden ‚Kartographie‘ zu verstehen.

<sup>4</sup> Auf einer Strecke von etwa 70 Kilometern gab es durchaus nicht nur anonyme Dörfer, z.B. die markanten historischen Städte Friedberg, Fürstenfeldbruck und Dachau. Als Brecht sich ein Ferienhaus am Ammersee kaufte, blieb er topographisch durchaus dem ‚Mustern‘ des Augsburger Bürgertums verhaftet.

<sup>5</sup> Ortrud Gutjahr hat auf ‚Fremde‘ und ‚Alterität‘ als Gegenstand und Grundbegriffe einer Interkulturellen Germanistik hingewiesen. Vgl. Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. – Reinbek 2002, S.356-361. ‚Fremde‘ als topographischer Begriff muss allerdings nicht auf nationale und (post)koloniale Einheiten beschränkt bleiben. Vgl. auch A.Honold: Flüsse, Berge, Eisenbahnen: Szenarien geographischer Bemächtigung. – In: Alexander Honold, Klaus R.Scherpe (Hg.): Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen. – 2., überarbeitete Auflage Bern 2003, S.138. Das Beispiel Brechts könnte auch auf ‚Fremde‘ im kleinräumigen Design hinweisen.

<sup>6</sup> Vgl. die Beiträge in dem Sammelband: Jürgen Schmid: Brecht und Haindl. – Augsburg 1999.

<sup>7</sup> Bertolt Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Herausgegeben von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei, Klaus-Detlef Müller. Bd.11 Gedichte 1. – Berlin, Weimar, Frankfurt am Main 1988, S.119.

<sup>8</sup> Zitiert nach: Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band. – Frankfurt am Main 1981, S.580.

<sup>9</sup> Zitiert nach: Die Gedichte von Bertolt Brecht, S.581

<sup>10</sup> Bertolt Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Herausgegeben von Werner Hecht, Jan Knopf, Werner Mittenzwei, Klaus-Detlef Müller. Bd.28. Briefe 1. – Berlin und Weimar [Aufbau Verlag], Frankfurt am Main [Suhrkamp Verlag] 1998.

<sup>11</sup> Beispielhaft: Jürgen Hillesheim: Der Sohn, der nur im Wege war. Frank Brecht – vor 80 Jahren im Allgäuer Abseits geboren und 1943 an der Ostfront umgekommen. – In: ‚Augsburger Allgemeine‘ vom 29.Dezember 1999.

<sup>12</sup> Augsburgs Brecht-Lexikon. Personen – Institutionen – Schauplätze. Zusammengestellt von Jürgen Hillesheim. – Würzburg 2000.

<sup>13</sup> Vgl. Bertolt Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd.1 Stücke 1. – Berlin, Weimar, Frankfurt am Main 1989, S.241-267 hier unter dem Titel ‚Die Hochzeit‘. Die Anmerkungen zur Entstehung (S.568-569) gehen von einer Niederschrift im Herbst 1919 aus. Die Umbenennung im Titel erfolgte in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre.

<sup>14</sup> Vgl. Walter Brecht: Unser Leben in Augsburg damals. Erinnerungen. – Frankfurt am Main 1984, S.331.

<sup>15</sup> Augsburgs Brecht-Lexikon S.163.

<sup>16</sup> Augsburgs Brecht-Lexikon S.35.

- <sup>17</sup> Vgl. Ralf Witzler: Der „Dichterlings“ Direktor. Zur Person des Chronisten Berthold Friedrich Brecht. – In: Jürgen Schmid: Brecht und Haindl. – Augsburg 1999, S.208.
- <sup>18</sup> Werner Hecht: Brecht Chronik 1898-1956. – Frankfurt am Main 1997, S.123.
- <sup>19</sup> W.Hecht: Brecht Chronik , S.142.
- <sup>20</sup> W.Hecht: Brecht Chronik, S.99.
- <sup>21</sup> Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, geb. Banholzer, die Jugendliebe Bert Brechts, von ihm zärtlich „die Bi“ genannt. – In: Paula Banholzer: So viel wie eine Liebe. Der unbekannte Brecht. Erinnerungen und Gespräche herausgegeben von Axel Poldner und Willibald Eser. München 1981 S.132.
- <sup>22</sup> Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.133.
- <sup>23</sup> Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.134.
- <sup>24</sup> Brecht an Marianne Zoff, Augsburg, Mitte/Ende Oktober 1922. B.Brecht: Briefe 1, S.178: „Frank geht es wie immer, er ist aber munter, lang geht es aber so nicht mehr.“
- <sup>25</sup> Dies erklärt auch, dass sich keine ehemaligen Schulkameraden an ihn erinnern. Es ist aber plausibel, dass, als die Einschulung anstand, man nun doch eine längerfristige Unterbringung ins Auge fassen musste. Das war vermutlich in den Jahren 1925 oder 1926.
- <sup>26</sup> Marianne Zoff-Brecht-Lingen erzählt Willibald Eser über ihre Zeit mit Bert Brecht. – In: Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.184.
- <sup>27</sup> Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.134.
- <sup>28</sup> Zur grundsätzlichen Organisation Brechts im Umgang mit den Kindern Frank und Hanne vgl. Silvia Schlenstedt: Briefe. – In: Brecht Handbuch. Bd.4 Schriften, Journale, Briefe. – Stuttgart, Weimar 2003, S.445.
- <sup>29</sup> Vgl. Brief an Helene Weigel Ende Juli Anfang August 1927, Biefe 1. S.290. Brecht bat Helene Weigel, mit seinem Sohn, einen Arzt zu konsultieren. Vgl. W.Hecht: Brecht Chronik, S.235.
- <sup>30</sup> W.Hecht: Brecht Chronik, S.235 (Anfang August 1927) .
- <sup>31</sup> W.Hecht: Brecht Chronik, S.342 (8.Januar 1933).
- <sup>32</sup> W.Hecht, S.417 (Oktober 1934).
- <sup>33</sup> Vgl. die Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente von Erich Maiberger: Bert Brechts Vater Berthold Friedrich Brecht 1969-1939. – In: bert brecht kreis augsburg e.V. Rundbrief 31 o.J.
- <sup>34</sup> Vgl. Berthold Friedrich Brecht an Helene Weigel, 16.Dezember 1934 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).
- <sup>35</sup> Vgl. W.Hecht: Brecht Chronik, S.434 und der Brief von Georg Frankl an Helene Weigel, 3.Februar 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).
- <sup>36</sup> Vgl. W.Hecht: Brecht Chronik, S.441 und Helene Weigel an Paula Groß, 7.Mai 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin). Der Gegenstand der Krankheit wird in den Briefen diskret umschrieben, vermutlich handelt es sich um ein Blasenleiden.
- <sup>37</sup> Brecht an Paula Groß, Svendborg 29.Mai 1935, Briefe 1, S.502.
- <sup>38</sup> Vgl. auch das Schreiben von Helene Weigel an Georg Frankl, 3.Mai 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin), in dem sie sich auch über die Betreuung von Frank bedankt.
- <sup>39</sup> Vgl. das Schreiben von Berthold Friedrich Brecht an Helene Weigel, 8.Mai 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin). Der alte Herr erklärte sich bereit, monatlich 25 Mark zum Unterhalt beizusteuern, wollte aber für den Jungen keine Verantwortung übernehmen. Diese sei ganz allein bei Paula Groß.
- <sup>40</sup> In einem Schreiben vom 29.Mai 1935 teilte Helene Weigel aus dem Svendborger Exil Brechts Vater in Augsburg mit: „Anbei ein Umschlag von E. Brief an Frau Gross und ein Schreiben, das ich unter meinen Papieren fand. Was mir Frau Gross über den Zustand des Jungen schreibt ist nicht sehr gut. Das Geld schicke ich dann schnellstens ab. Hier ist jetzt herrliches Wetter, Der Garten ist richtig schön. Die Kinder spielen und sind gesucht. Hat sich FrI. Marie [Röcker, B.F.Brechts Hausdame] gut erholt? Hoffentlich erhitzt du nicht zu viel. Wir hoffen sehr, dich im Sommer zu sehen.“ Brecht fügt eine kleine Notiz hinzu:  
 „viele Grüße  
 Eugen  
 ist es Dir recht, wenn die raten  
 für frank an Dich gehen?“  
 (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg)
- <sup>41</sup> Vgl. B.Brecht an Paula Groß, 29.Mai 1935.

<sup>42</sup> Berthold Friedrich Brecht an Helene Weigel, 16.Dezember1934 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>43</sup> Die Pflegeeltern in Wien hatten keine so ganz pessimistische Einschätzung. Georg Frankl fand den Jungen allerdings noch sehr unreif und völlig hilflos in Hinblick auf die Berufswahl. Doch konnte er ihn im Gespräch durchaus für eine Buchhandelslehre erwärmen. Vgl. Georg Frankl an Helene Weigel, 3.Februar 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>44</sup> Paula Groß an Bert Brecht, 11.Juni 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin). Vgl. W.Hecht: Brecht Chronik, S.445.

<sup>45</sup> Frank Banholzer an Bert Brecht und Helene Weigel, Stadtbergen, 12.Juli 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>46</sup> Frank Banholzer an Helene Weigel, Augsburg 9.November 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>47</sup> Ein lediger Lehrling ohne Familie am Ort wohnte damals oft im Haus des Arbeitgebers. Dass der gerade 17 Jahre alte (also noch längst nicht volljährige) Frank Banholzer in dem einzigen großen Mietshaus der Stadt eine eigene Wohnung hatte, ist unwahrscheinlich. Da sein Vermieter Aigner nicht der Hausbesitzer war, ist Frank Banholzer vermutlich eher Untermieter gewesen. Von dem Vermieter aus bestanden Beziehungen zum ehemaligen Landtagsabgeordneten und Bürgermeister Caspar Wieland sowie zu den Inhabern einer Papiergroßhandlung. Möglicherweise konnte ihm dort Brechts Vater eine Lehrstelle besorgen.

<sup>48</sup> B.F.Brecht blieb bis zu seinem Tod (Mai 1939) im Alter von 69 Jahren Mitarbeiter der Firma Haindl.

<sup>49</sup> Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.137-138.

<sup>50</sup> Vgl. Willibald Eser und Axel Poldner befragen Paula Groß, S.134.

<sup>51</sup> Vgl. Frank Banholzer an Helene Weigel, 9.November 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>52</sup> Frank Banholzer an Bert Brecht und Helene Weigel, 12.Juli 1935 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>53</sup> Frank Banholzer an Bert Brecht, 28.Dezember 1936 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin).

<sup>54</sup> Nicht ermittelt. Brecht war mindestens seit 1927 an bis zu seinem Tod Patient bei dem Münchner Arzt Dr. Johann Ludwig Schmitt, der auch naturheilkundliche Verfahren hatte.

<sup>55</sup> Vgl. Berthold Friedrich Brecht an Helene Weigel, 16.Dezember 1934 (Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin): „Unsere Weihnachtstiste ist an die bekannte Adresse unterwegs. Eben da hin sandte ich vor etwas 10 Tagen auch ein Paket Lebkuchen aus Nürnberg [...] Die Kiste enthält u.a. auch 2 Teppiche vom Ammersee für die Ihr Verwendung haben werdet. Hoffentlich kommst du mit dem dänischen Mädchen einigermaßen zurecht.“

<sup>56</sup> Vgl. dazu: Ernst-Ullrich Pinkert: Svendborger Reminiszenzen. Vater Brecht und seine Kinder. – In: Text und Kontext. Jg. 10 Heft 10.1 – Kopenhagen und München 1982, S.154-157.

<sup>57</sup> Helene Weigel hat in den meisten Fällen die Funktion der Adressatin übernommen; am 12.Juli 1935 schrieb Frank Banholzer: „Lieber Papa – Liebe Tante Helli“ und erkundigte sich über die Familienverhältnisse: „Wie geht es Steff und Barbara? Möchte Euch alle sehr gern wieder einmal sehen, was hoffentlich bald sein wird.

Bitte schreibt mir auch wieder einmal!

Meine Adresse: F.B. Stadtbergen. Oberer Stadtweg 66

Und nun viele Grüße und Dank

Frank“

(Bertolt-Brecht-Archiv, Berlin)

<sup>58</sup> Vgl. W.Hecht: Brecht Chronik, S.599.

<sup>59</sup> Wichtige Angaben enthalten auch die in Kopie erhaltenen Unterlagen ‚Wehrstammbuch‘ und ‚Soldbuch‘ von Frank Banholzer.

<sup>60</sup> Daten aus der Meldekartei (Kopie) der Stadt Augsburg.

<sup>61</sup> Vermerke wie ‚Einsatz im Kampf der Luftwaffe gegen England‘ sollten dabei nicht überinterpretiert werden.

<sup>62</sup> W.Hecht: Brecht Chronik, S.725.

<sup>63</sup> Brecht selbst gebraucht den Begriff ‚Flieger‘ als Synonym zu ‚Pilot‘ wie im Svendborger Gedicht ‚Mein Bruder war ein Flieger‘ in der Deutschen Kriegsfiel. Dort bezieht sich der Text auf den spanischen Bürgerkrieg. Ein Bezug zu Frank Banholzer, der zu dieser Zeit noch Lehrling in Friedberg gewesen ist, ist nicht gegeben.

<sup>64</sup> Im August 1940 in Paris St.Cloud.

<sup>65</sup> So in einer dienstlichen Beurteilung vom 5.März 1942.



<sup>66</sup> Die ‚Brecht-Chronik‘ (S.725) teilt ihn einem „Landjägerregiment“ zu. Dieser Irrtum beruht auf einer falschen Auflösung der militärischen Abkürzung „5.Lw. Jäger Rgt 42“ in den Wehrakten.

<sup>67</sup> Nicht bei einem Bombardement wie in der ‚Brecht-Chronik‘ (S.725) vermerkt.

<sup>68</sup> Brecht befand sich zu dieser Zeit schon im amerikanischen Exil. Das Ereignis ist auch in der tabellarischen Brecht-Biografie Augsburgs enthalten. Vgl. die Publikation: Brechthaus Augsburg. Ein Begleitbuch zur ständigen Ausstellung im Geburtshaus Bertolt Brechts in Augsburg. Texte von Helmut Gier und Jürgen Hillesheim. – Augsburg o.J., S.15.

<sup>69</sup> Schreiben des ‚Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.‘ vom 13.November 2001.

<sup>70</sup> W.Hecht: Brecht Chronik, S.776. 14.Juni 1945 (?).

<sup>71</sup> Jürgen Hillesheim: Die Einakter von 1919. – In: Jan Knopf (Hg.): Brecht-Handbuch. Bd.1 Stücke. – Stuttgart und Weimar 2001, S.103-104. Vgl. auch Jürgen Hillesheim und Pia Wissmann: Neues über BBs Augsburger Zeit. Brecht und der Friedberger Polsterer. – In: Dreigroschenheft 3/1999 und Jürgen Hillesheim: Keiner achtet auf Segmüller. – In: Augsburger Allgemeine vom 2.Oktober 1999.

<sup>72</sup> Der Abdruck des Typoskripts von 1919 enthält schon den Namen Segmüller, er kann deshalb keine Veränderung aus der Zeit nach 1925 sein. Vgl. B.Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd.1 Stücke 1. – Berlin, Weimar, Frankfurt am Main 1989, S.249. Die Ausgabe hat zu dieser Textstelle keinen Kommentar.

<sup>73</sup> [http://www.segmueeller.de/segmueeller.nsf/weboages/fdb\\_firmenprofil](http://www.segmueeller.de/segmueeller.nsf/weboages/fdb_firmenprofil) (08.09.2001).

<sup>74</sup> Lokal war die Firma von Anfang an nicht zu übersehen. Die Werkstatt befand sich an markanter Position am Eingang (ehem. Augsburger Tor) der Altstadt, unmittelbar an der Straße, die nach Augsburg führte. In den dreißiger Jahren ist der Schriftzug ‚Segmüller‘ an der Fassade – für alle Durchreisende an der Fernstraße schon von weitem gut sichtbar – belegt. Allerdings ist kein Besuch von Brecht in Friedberg belegbar. Eine Reklame der Firma in Augsburg ist für diese Zeit nicht überliefert.

<sup>75</sup> Zu dem jüngeren Brechtsohn vgl. die wichtigen Untersuchungen von Ernst-Ullrich Pinkert: Svendborger Reminiszenzen. Vater Brecht und seine Kinder. – In: Text und Kontext. Jg. 10 Heft 10.1 – Kopenhagen und München 1982, S.144-163 und erneut: Ernst-Ullrich Pinkert: Die Schule des Exils. Stefan Brechts Briefe aus Schweden und Finnland an einen Freund in Dänemark. – In: Brigitta Algren, Frank-Michael Kirsch (Hg.): Sprache und Politik im skandinavischen und deutschen Kontext 1933-1945. = Schriften des Centers für Deutsch-dänischen Kulturtransfer. Bd.5. – Aalborg 2003. Ich danke Ulli Pinkert ganz herzlich für die Einsicht in das Manuskript noch vor der Veröffentlichung.

<sup>76</sup> Gleichfalls wäre eine Untersuchung über die Töchter Hanne (in Deutschland) und Barbara (in der Emigration) sinnvoll.

<sup>77</sup> Dies gilt nicht nur für Brechts ‚Arbeitsjournal‘ sondern auch für die Texte der ‚Kriegsfibel‘, in denen allerdings kein konkreter Hinweis auf Frank Banholzer zu finden ist. Lediglich die Texte ‚Der Tiger‘ (um 1923) und ‚Gesang vom Sommer. (14.Psalm)‘ wurden bisher mit dem Brechtsohn in Verbindung gebracht. Vgl. Roland Jost: Der Tiger. – In: Jan Knopf (Hg.): Brecht-Handbuch. Bd.3 Prosa, Filme, Drehbücher. – Stuttgart und Weimar 2002, S.52 und Josef P. Mautner: Psalmen. – In: J.Knopf (Hg.): Brecht-Handbuch 3, S.85.